

Ode an Cornelius oder Herz, mein Herz!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **19 (1893)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-430998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Wünsche zum fünfzigjährigen Bischofsjubiläum des Papstes.

Möge der Kirchenstaat wieder hergestellt werden, ja möge ganz Italien zu einem einzigen Kirchenstaat gemacht werden, ausschließlich Sardinien, Korsika und die italienischen Kolonien.

Mögen sämtliche Bewohner des Quirinal noch in diesem Jahre den Scheiterhaufen besteigen ad majorem dei gloriam.

Mögen die weniger intelligenten Herrschaften nicht Alle werden, auf daß der Peterspfennig sich verzehnfache, ja verhundertfache.

Mögen die Jesuiten in alle Länder zurückkehren und durchsetzen, daß jeder Premierminister entweder Jesuit sein oder einen Jesuiten zum Beichtvater haben müsse.

In tiefster Demuth ersterbend

Die Kapuziner des „Nebelpaltes“.

Ode an Cornelius

oder

Herz, mein Herz!

Herz, mein Herz, warum so traurig? Thun dir die Millionen weh? Die erpreßten? oder leidest wirklich du an Dia-betes?

Liegt dein Freund in Moses, Joseph Reinach auf dem Magen dir? Oder martert dein Gewissen ein noch ärgeres Geschwür?

Ganz Europa drängt im Geiste sich um deine Lagerstatt, (Auch die Gojim) — und will wissen, was dein Mund geplaudert hat.

Wie's mit deinem Herzen stehe, armes Herz, fällt Keinem ein Nur zu fragen; Jeder sagt sich, dieses sei ein Kieselstein.

Aber wissen möchte Jeder, wer von den Hebräern drei — nämlich Reinach, dir und Eiffel — wohl der größte Schw-äzer sei.

O du Kleeblatt schlimmster Rasse, gibst dem Volk, das wutentbrannt Vorwärts stürmt im Judenhass, selbst das Messer in die Hand!

Das Heine-Denkmal.

Er, der nicht patriotisch war, nicht Titel hatte und Orden,
Er, dem doch Hölle und Teufel selbst recht zweifelhaft geworden,
Er, der nicht in die Kirche ging, der niemals war moralisch,
Und der die schönen Mädchen hat geliebt, ganz kammibalsch,
Er soll' ein Denkmal kriegen? Ei, worfür? Er hat gedichtet?
Und weiter nichts? Fürs Militär hat er doch nichts verrichtet.
Ein Heide und ein Jude — ja, wer leugnet es — das ist er,
Und in dem guten Düsseldorf ist brav stets der Philister.

Ladislau an Stanislaus.



Lüper Bruother!

Zingicht hap ich zweuerlai Schtatschitken inder Zeitung geläsen:

Eritänz, wösel Geiz und Schoof, Rih und Rälber, Roß und Säu, Ny und Eshel in der löbl. Cizagnossenschaft seind. Von den Kameelern ist niz zagd worden, alz öbmen nicht wüßte, daß son solchen 4 Millionli in der banco panamino Romano fergessen wordten findt. Auch die Hände sind nicht genamet wordten, waß mich nicht rächt dünggt hot. Es hellen fill Hünd in der Schweiz, das kommt in di Tagesbletter und weil dies Gebelle traurig ist, tristis, so nenntmanz Belle-tristik. Eine Hunzstatischbit wäre auch am Blage gewesen. Früher ist ein feuriger Hund auf den Kassen gefäßen, jehert sitzen die Kassen auf dem Hund und die armen Stigker son Gallörrien arbeiten unter allem — selbigen. Der Hund spielt eine wichtige Rolle; ohne ihn geß im Außerrhoben an einem gewissen Orte keine Lanz-gemeinde, ohne ihn wüßdemen nicht, wösel 10 × 10 machd. Ohne ihn fündte man Manchen nicht tittelieren, wie erk ferdient.

Zwentänz hob ich eine andere Schtatschitk in der Zeitung geläsen, nemmlicht, wießill Jäger des Landtez otter Gänzdarmen in jedigem Kantton seien. Ich hape zehrft gmeint, soßill Schandarmen, soßill Schßlmen. Aber

da wirde ich läz ankommen bei den Baslern und Freyburgern, diese haaben jistemang am meisten Lantsehger. Wie ist das meglisch? und find dochdi zwen frömschden Stäbte. Freiburg hot die fillen Lantjäger a) zu Religi-honzgrenzwächtern gegen Glaubenzeinschmuggel son Messchandel, Waadt und Bärn her notwendig, b) alz LotteriekohNethoren, weil ehs ad majorem Dei gloriam sakiqve privati societatis (Jesu) eine sanctam lotteriam gegründet hot und sich damit den Himmel näbicht einigen Mermillionen ferdlenen wott. Basel ischt zwar auch frommb nach seiner eigenartihgen soadisant läkerlisihen Religion, aber mit Freyburg kannz den Fergleich, Kombromiß, bei weitem nicht außhahltten, weil ihm der ferßlizte Ökolumpazi di veram religionem ferschunzt hot; haringgügen ist Freyburg bei seiner Fremmigheit und dem catechismo des hailigen Canisii geplieben piß auf then heitigen Tag und dapei könnst es an Kathölsiche mitem Papißd selber noch außnehmen. Bei den Zirchern und Bärnern heitich am meisten solcher lebentigen Abßhrunzmittel erwahrtet, denn es ischt weder ein Segel noch ein Muß wegen zfiell Religion jemalz gßtraid worden. In Mostindtien sind nicht mehr so fill wie frieher, sößglich muß die Zahl der Finder unferlornen Dinge dürt abgnohmen haben. Auch bei den Gallörrien hotmen die heulige Herr-mandab bedeitet rehbugiert, seitemm di Proporzmorritathen außgebeert hapen. Freuen duhn mich di WCeller Znerchhütler, di haben näßt dem fillen türren nur einen ainzigen grüßnen Lantjäger, also wahrßcheinlich nur einen ainzigen Schelmm, womit

ich ferpleipe dein tibi semper zer

Stanislaus.

Zuckerlüssen!

Als ich da lezt ins Wallis kam,
Was mich so mächtig Wunder nahm:
Daß überall die Leute lachten
Und süßliche Gesichter machten!
Ja, horch! — sie fabriziren Zucker,
Daß die Franzosen Bollgeldschlucker
In Zukunft fast umsonst sich üben:
Im Pflanzen und Rupfen und Graben
Und Schaben von Zuckerrüben!

Als ich zu den Franzosen kam,
Sie dünkten mich ein wenig zahm,
Und doch — wie sie so freundlich schluckten,
Und völlig süßlich mich beguckten!
Ja, horch! sie müssen Süßes denken,
Um, was verdrießlich, abzulenken;
Und weiter mußt du nicht vergessen,
Sie können ihren unverzollten Zucker
An ihren Grenzen nun selber fr-anfieren! —

Ersatz für Zeitungskritik.

Die „Harmonie Zürich“ sagte einstimmig den Beschluß, am eidgenössischen Gesangsfest in Basel diesen Sommer mit einem Wettgesang sich zu betheiligen. Die Sängler gingen dabei von der Ansicht aus, ein bloßer Vortrag mit nachfolgender Kritik der Zeitung allein habe keinen Werth.

Wir haben schon lange die Wertlosigkeit der Zeitungskritiken eingesehen und schlagen vor, dieselbe auch auf anderen Gebieten überflüssig zu machen.

Natürlich haben wir zunächst das Theater im Auge. Am erprießlichsten wäre es, wenn zwei Theater in der gleichen Stadt allabendlich die gleichen Stücke spielten. Eine Preisjurü, welche abwechselnd einen Akt hier, einen Akt dort ansehen müßte, würde mit Leichtigkeit entscheiden können, wo besser gespielt würde. Ebenso würde die Jury zu bekunden haben, welche von mehreren hintereinander aufgeführten Novitäten die beste sei.

Die leidigen Leitartikel in den politischen Zeitungen könnte man wenigstens für parlamentarische Vorgänge heieitigen. Wenn die eingesezten Preisrichter erklären, wen sie für den besten Redner halten, so wird sich das Publikum wohl zufrieden geben.

So wird sich auch auf vielen anderen Gebieten der regste Wettseifer entspinnen und die Zeitungskritik völlig aus dem Felde schlagen.

Salzenhumor.

Ein Landjäger kommt mit einem Vaganten vom Bahnhof in Zürich gegen dem „grünen Hüßli“ bis zum obern Mühlesteig; dort sagt der Postzist zum Pflagebefohlenen: „Da rechts dure!“ und reißt ihn gegen die Waisenhaustreppe.

Der Vagant: „Meineder i wüß öppe de Weg nid is Buchthaus? S bi viellicht icho meh drin gfi weder ihr!“

„Was ist männlich, weiblich und sächlich?“

„Der Mann, die Frau, das Vermögen.“